

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Band: 63 (2005)

Artikel: Auserlesene Ofenkeramik auf Schloss Wartenfels
Autor: Brunner, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-660014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auserlesene Ofenkeramik auf Schloss Wartenfels

Hans Brunner

Das Schloss Wartenfels, im 12. Jahrhundert wohl zur Sicherung des alten Juraüberganges vom Aaretal ins Rheintal auf dem östlichen Ausläufer des Dottenberges als einfacher Wohnturm errichtet, verlor bald einmal die strategische Bedeutung, welche die Anlage unter den Freiherren von Wartenfels inne hatte. Mit dem erfolgreichen Niklaus von Wartenfels starb das Geschlecht im Mannesstamm aus und ging mit den Gütern in Lostorf, Mahren und Winznau durch Heirat nach jeweils kurzer Besitzesdauer auf die Geschlechter von Tengen, Roseneck und Bubenberg über. Der bekannteste dieses Geschlechtes, der in der Schlacht von Murten sich heldenhaft auszeichnende Adrian, verkaufte sieben Jahre nach dem Erwerb der Vogtei Gösigen durch die Stadt Solothurn die Herrschaft 1465 mit allen Gerechtigkeiten für 3300 Gulden ebenfalls an Solothurn. Weil Bern und Solothurn im Alten Zürichkrieg die Burg Niedergösigen schleiften und dem abtrünnigen Thomas von Falkenstein untersagten, diese wieder aufzubauen, wurde nun Wartenfels bis 1498

Sitz des Landvogtes, ehe Niedergösigen in den unruhigen Zeiten des Schwabenkrieges wieder aufgebaut und bis 1798 Landvogteisitz blieb.

Wartenfels wurde nun als Mannlehen verschiedenen Herren verliehen, bis das in französischen Solddiensten zu Reichtum und Ansehen gekommene Solothurner Geschlecht der Greder 1600 Eigentümer der Anlage wurde. Unter dieser Familie wurde das Schloss ausgebaut und nach und nach zu einem Sommersitz nach französischem Vorbild eingerichtet. Baufreudig war auch die Solothurner Familie Grimm, welche 1749 Eigentümerin des Schlosses wurde. Sie schmückte die unter der Familie Greder errichtete Kapelle mit Rokostuck aus, brachte das Wappen an der Decke des Rittersaales an und trug zur gesamten Anlage, welche mit den beiden Türmen den Solothurner Landhäusern ähnlich ist, Sorge, besonders auch zur Gartenanlage, welche in französischer Manier angelegt wurde; 1822 gelangte Wartenfels an die Familie Altermatt und dann an die Tugginger, welche den etwas verwilderten Sitz wieder instand setzte. Doch schon ihre Söhne zeigten kaum mehr Interesse an diesem sehr aufwändigen Besitz. Die Familie verarmte. 1876 kaufte Josef Guldimann, der Badwirt, das Schloss für 55 000 Franken. Aber auch diese Familie war gezwungen, das Schloss wieder zu veräussern. Unter den spätern Besitzern verkam die Anlage, alles was zu Geld geschlagen werden konnte, wurde verkauft. Einzig das Mobiliar im Rittersaal überlebte die Zeit des Ersten Weltkrieges, als das Schloss im Rahmen der Fortifikation Hauenstein als militärisches Quartier erhalten musste.

Die glückliche Wende kam 1918, als die Basler Familie Georg Meidinger-Hummel Wartenfels erwarb und Schloss und Gartenanlage renovierte und zu einem wahren Bijou mit grossem finanziellem Engagement wieder herstellte.

Auserlesene Ofenkeramik

Als Wohnschloss, und als das benutzte Familie Meidinger und auch ihre Nachkommen Wartenfels vom Frühjahr bis zum Herbst, musste nicht nur eine intakte Infrastruktur mit einer funktionierenden Wasserversorgung und elektrischer Kraftzufuhr eingerichtet werden, sondern es brauchte auch eine Heizanlage, damit die Räume wohnlich wurden. Wie und mit welcher Ofenart Räume erwärmt wurden, kann mit Sicherheit nicht mehr eruiert werden. Eines steht aber fest: Die jetzt im Schloss stehenden Öfen wurden alle durch die Familie Meidinger erworben und in den verschiedenen Räumen neu aufgesetzt. Einzig die Küchenfeuerung, welche zum Kochen diente, und der rückwärtige Ofen im Esszimmer mit den weissen Keramikplatten stammen wahrscheinlich aus dem 18./19. Jahrhundert, mussten aber renoviert und teilweise mit neuen Platten verkleidet werden.



Patronierter Ofen in der Bauernstube



Ofen mit den Jagdsymbolen im Studierzimmer



«Kunst» im Rielasingerzimmer



Ofen aus der Manufaktur Fischer, Aarau

Die «Kunst»

Im Volksmund nennt man die Ofenform mit einem Ofenkasten, einer Sitzplatte und einer Rückwand – «Kunst», mundartlich «Choust». Die Herkunft dieses Ausdruckes ist nicht eindeutig belegbar. Im Schweizerischen «Idiotikon» findet sich folgende Erklärung – *«Die Kunst bestand wahrscheinlich darin, dass das offene Herdfeuer nicht nur besser als im früheren Herd zusammengehalten, sondern auch zur Erwärmung der Stube nutzbar gemacht wurde.»* Diese Einfuerung des Ofenkastens schützte nicht nur vor Brandausbrüchen, sondern das nicht allzu reichlich vorhandene Brennmaterial konnte auch sparsamer eingesetzt werden und erreichte eine bessere Wirkung, darum nannte man die «Kunst» vorerst auch «Holzersparungskunst».

Ein weiterer Beweis, dass die Öfen neu ins Schloss kamen, zeigt die Einfuerungsart. In aller Regel wurden früher die Öfen aus Sicherheitsgründen von der Küche oder von den Hausgängen her beheizt. Die Öfen auf Wartenfels aber wurden so umgebaut, dass alle mit einer Ausnahme von der Seite her im Raume selber eingefeuert werden konnten.

Patronierte Ofenkacheln

Der älteste Ofen steht in der Bauernstube. Es ist ein grünglasierter Kastenofen mit einer davor angebrachten hölzernen Sitzbank. Die Füllkacheln sind alle mit derselben Schablone bemalt. Auf dem Kranzgesimse steht die Jahrzahl 1726. Der Fachmann nennt diesen Malvorgang «patronieren», ein

Wort, das sich aus dem französischen «patronner» herleitet. Der Hafnermaler belegte die Kachel mit einer «Patrone», mit einem Vorbild also und färbte die freien Stellen ein, glasierte und brannte anschliessend die Kacheln im Brennofen. Die Eckkacheln sind schön gearbeitete Reliefkacheln.

Altenburgerzimmer

Die «Kunst» im Rielasingerzimmer ist eine Neuanfertigung. Die Kacheln sind uniblaue gefärbt und sehr einfach gehalten. Die Rückwand erwärmt das anliegende Altenburgerzimmer. Das ist der einzige Ofen im Schloss, der vom Treppenhaus eingefeuert wird.

Studierzimmer

Die Kranzkacheln, die obere und untere Frieskacheln und die Leisten an diesem Kastenofen sind mit einfachen Ornamenten rotbraun verziert. Die Füllkacheln zeigen Darstellungen aus dem Jagdleben. Wildtiere, Vögel, Fische, Stillleben mit Motiven aus der Landwirtschaft und der Jagd sind mit einer einfachen Malerei dargestellt. Der Ofen weist Ähnlichkeiten auf mit der Steckborner Hafnerei – ob er aber aus diesem Umkreis stammt, kann nicht nachgewiesen werden, weil nirgends eine Signatur angebracht ist.

Küchenzimmer

Zu den schönern Öfen im Schloss gehört der «Fischerofen» im Küchenzimmer. Obwohl auch da keine Signaturen zu finden sind, kann diese Arbeit durch zahlreiches signiertes Vergleichsmaterial mit Sicherheit Johann Jakob Fischer aus Aarau zugeschrieben werden.

Die Hafner Fischer gehörten im 18. Jahrhundert zu den bedeutenden Hafnerfamilien in Aarau und mussten sich bei der Solothurner Regierung durch ihre Arbeiten besondere Gunst erworben haben, wurden sie doch mit zahlreichen Arbeiten, für die die Regierung zuständig war, beauftragt. Solothurn stand es zu, in verschiedenen Pfarreien den Pfarrer zu bestimmen. Mit diesem Kollaturrecht war meistens der Unterhalt der Pfarrhöfe verbunden, so beispielsweise in Obergösgen, in Lostorf, in Niedererlinsbach. Musste nun ein Ofen ersetzt werden, gab die Regierung entweder Balthasar, Vater oder Sohn, oder Johann Jakob Fischer den Auftrag zum Aufbau eines neuen Ofens. Die Oltner Hafner erreichten in dieser Zeit die geforderte Meisterschaft nicht und wurden lediglich mit Ausbesserungsarbeiten beauftragt.

Christine Süry, Zürich, hat in ihrer Lizentiatsarbeit über die «Schweizer Ofenkeramik des 18. Jahrhunderts. Die Hafnerei Fischer in Aarau», über den Ofen auf Wartenfels geschrieben – «Der Feuerkasten erhebt sich über den grau bemalten Balusterfüssen und einem ebensolchen, profilierten Auflager. Es folgen das Basisgesims, der untere Fries, eine Schicht Stabkacheln und drei Lagen Füllkacheln; darüber verläuft der obere Stab, der obere Fries und das Kranzgesims. Die Ecken bilden abgerundete Lisenen. Die Füllkacheln sind türkisfarben, die übrigen Kacheltypen des Ofens blau bemalt.»

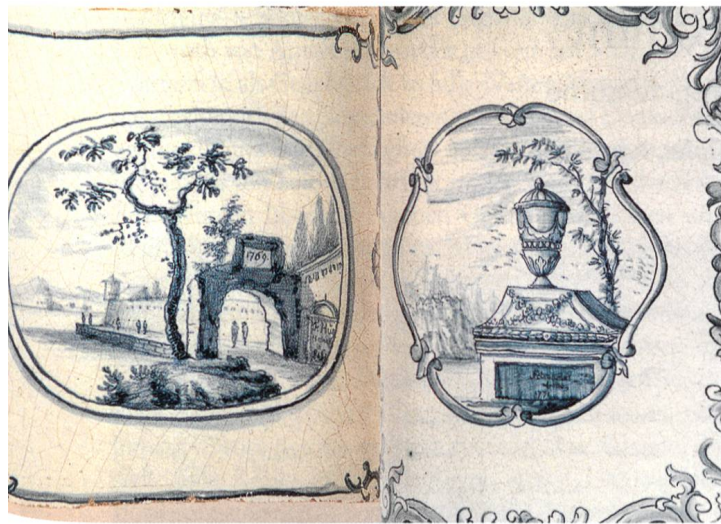
Wer der Maler dieses Ofens war, kann nicht bestimmt werden, denn Hafner und Maler waren äusserst selten identisch, und sollte es einmal zutreffen, handelt es sich eher um Dekorations- und Schablonenarbeiten. Die Maler waren oft Wanderkünstler, die nur für kurze Zeit in einer Werkstatt arbeiteten. Weil sie Vorlagebücher besaßen und nur selten eigene Motive gebrauchten, ist es oft gar nicht einfach, die Malerwerkstätten zu bestimmen, für die sie arbeiteten.

Rittersaal

Im Rittersaal ist an der Nordseite ein Cheminée eingebaut und ein Turmofen aus einer Zürcher Manufaktur aufgesetzt. Die Fries- und Kranzkacheln sowie die Lisenen sind mit Rocaillemalereien, mit Landschaftsdarstellungen, mit Seen-, Fluss- und Ufersiedlungen, mit Burgen, Brücken und Jagdszenen usw. blau bemalt. Sie fassen die meergrünen Füllkacheln ein. Weil auch hier keine Signaturen zu finden und keine schriftlichen Unterlagen der Familie Meidinger vorhanden sind, welche Aufschluss über die Herkunft der Öfen geben könnten, ist man auf Mutmassungen angewiesen. Die Arbeit muss um 1750 bis 1770 entstanden sein und stammt wohl aus der Manufaktur Locher in Zürich. Der Ofen ist nicht ganz originalgetreu aufgebaut; jedenfalls ist die nebenan angebrachte Sitzbank wohl auf Wunsch der Eigentümer in dieser Manier hingestellt worden.



«Zürcher Ofen» im Rittersaal



Ofenkacheln mit der Signatur «F. Hug 1769» und «F. Hug 1771»

Ein Ofen in Kisten verpackt

Wohl der schönste Ofen ist bis heute noch gar nicht aufgebaut. Darauf machte der Schlosswart Thomas Haefeli im letzten Winter aufmerksam. Bei einer Besichtigung aller Öfen mit Prof. Rudolf Schnyder, der als Konservator am Landesmuseum in Zürich bis zu seiner Pensionierung für die Ofenkeramik zuständig war, wurden die Kacheln dieses bisher «unbekannten» Ofens in der Scheune ausgelegt. Dabei fanden sich zwei Kacheln, welche die Signaturen «F. Hug 1769» und «F. Hug 1771» tragen.

Vor wenigen Jahren gelang es dem Basler Hafnermeister Walter Higy Öfen der Basler Hafnerfamilie Hug eindeutig zu bestimmen. An ihn wandte ich mich und bat ihn zu einer ersten Besichtigung. Prof. Johannes Georg Fuchs, der letzte Mitbesitzer der Wartenfels, muss diesen Ofen um die Mitte der Sechzigerjahre wahrscheinlich in Basel erworben haben in der Absicht, ihn im Schloss in einem Raum neu zu platzieren. Die Kacheln waren in Papier der damaligen «National-Zeitung» aus dem Jahr 1964 eingepackt. In einer umfangreichen Arbeit hat nun Walter Higy alle Öfen, welche durch Mitglieder der Hafnerfamilie Hug gebaut, heute noch vorhanden sind oder davon wenigstens schriftliche Unterlagen ausfindig gemacht werden konnten, festgehalten.

Über vier Generationen waren Familienmitglieder als Hafnermeister tätig: 1715–1784 Heinrich Hug, 1740–1796 Christoph Friedrich I., 1762–1831 Samuel, 1785–1830 (?) Christoph Friedrich II. Tätig war auch Peter Hug, ein weiterer Sohn des Heinrich Hug.

Walter Higy legte mit seinem Mitarbeiter Samuel Boschung die Kacheln sorgfältig aus und hält schriftlich fest: «Die Kacheln wurden beim Abbrechen sorgfältig nummeriert, sodass eine Rekonstruktion leicht herzustellen ist. Der Ofen hat die klassische Gliederung, wie sie auch bei andern Kastenöfen aus dieser Zeit bekannt sind und an einem Ofen in Arlesheim vorzufinden ist.

Der Ofen ist typisch für die Zeit blau bemalt. Die Bilder in Fayencetechnik zieren alle bis dahin erhaltenen Kachelteile des Hug-Ofens. In die Kartuschen eingesetzt finden wir Jagd- und Fischerszenen, abwechselnd mit Staffage-Land-

schaften, Wasserschlössern, Burgen- und Ruinenlandschaften auf den Fries- und Füllkacheln. Diese werden von einem fein durchwirkten Rankenwerk rundum gerahmt. Die Gesimse sind mit Blüten und Ranken überzogen, welche in einer harmonischen Abfolge untereinander verbunden sind. Die Signatur und Herstellungsjahr stehen zwar klein, aber gut lesbar je auf einer Fries- resp. einer Füllkachelecke.

Der Ofen auf Wartenfels stellt eines der ersten handwerklichen Erzeugnisse Christoph Friedrich Hugs I. nach dem Errichten eines eigenen Brennofens (1765) dar. Dabei bleibt er einer der ganz wenigen signierten und datierten Öfen der Hafnerfamilie Hug. Etliche Fragen bleiben im Zusammenhang mit diesem Ofen vorerst unbeantwortet. Interessieren würde vor allem, wer der Maler war. Sicher war es nicht Samuel Hug – er war ja damals erst siebenjährig – der wohl an den spätern Hugöfen die Ausführung der Malereien übernommen hat. Ohne Antwort bleibt auch die Frage, wo Prof. Fuchs Anfang der Sechzigerjahre den Ofen käuflich erworben hat und wo der Ofen ursprünglich gestanden hat. Es wäre wünschenswert, dass dieser wertvolle Ofen, trotz hoher Kosten, wieder aufgebaut werden könnte.



Küchenfeuerung